

SO

Schwefelquelle

Informationsblatt für Olang

22. Jahrg. - Nr. 3 - Juni 2017



Türen zur Vergangenheit

Ein Blick in die Bunker von Olang

Türen zur Vergangenheit

Ein Blick in die Bunker von Olang



Man weiß, dass es sie gibt, aber man weiß im Grunde recht wenig über sie! Die Rede ist von den Bunkeranlagen in Olang.

Samstag Nachmittag, 15.30 Uhr. Die Temperaturen im Freien nähern sich der 30 Grad Grenze. Bunkerbesitzer Eimar Gruner öffnet mit dem Spezialschlüssel die

Panzertür des Südeingangs. Kalte Luft aus dem Inneren des Betonkolosses schlägt uns entgegen. Wir treten über die Eingangsschwelle hinein in eine andere Zeit und in eine andere Welt. Eine Welt, in der die verborgene Geschichte des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges wieder lebendig wird. Eine Welt die von Bewaffnung, Bedrohung und Verteidigung geprägt ist. Eine Welt, die uns aber auch vor Augen führt, was im Falle eines Krieges los gewesen wäre. Und all das mitten unter uns, mitten in Olang.

Denis Sagmeister, ein weiterer Bunker-Experte, der sich intensiv mit den Verteidigungsanlagen und deren Technik aus-

Lukas Schnarf

einandergesetzt hat, hofft, dass seine Facharbeit, aus der in dieser Ausgabe der Schwefelquelle zitiert wird, „eine Anregung für die Leser ist, die verstehen sollen, dass solche Vorfälle wie der Bau der Befestigungsanlagen und der Kalte Krieg sich niemals wiederholen sollen. Im Jahr 1964 sind wir an einem Atomkrieg vorbeigeschlittert, der ganze Generationen vernichtet und unser Leben auf den Kopf gestellt hätte. Deshalb soll laut mir jeder seinen Beitrag zur Erhaltung solcher geschichtsreicher Orte leisten und dafür sorgen, dass so etwas nie wieder geschieht.“

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen!

Die Bunker in Olang

Denis Sagmeister aus Oberolang hat sich im Zuge einer Facharbeit unter anderem mit den Bunkern in Olang auseinandergesetzt und ist mittlerweile ein Experte auf diesem Gebiet. Wir geben auszugsweise seine Facharbeit wieder, mit interessanten Informationen rund um die Bunker von Olang.

Text: Denis Sagmeister

Immer wieder stellt man sich im Pustertal und in Olang die Frage, warum es bei uns so viele Bunker gibt. Nun, der Bau der Bunkeranlagen im Pustertal hat einen historischen Hintergrund: Mussolini und Hitler waren Verbündete im Zweiten Weltkrieg und schworen sich gegenseitig Treue. Als Hitler mit seiner Wehrmacht in Österreich einmarschierte und das Land annektierte, kamen bei Mussolini Zweifel auf, dass mit Italien dasselbe passieren könne. Daher veranlasste er das italienische Heer ab 1932 im Grenzgebiet Bunkeranlagen zu errichten. Bis 1942 entstanden in ganz Südtirol 350 Bunkeranlagen, davon rund 100 im Pustertal, die als „Vallo Alpino Littorio“ bzw. „linea non mi fido“ bekannt wurden.

Auch wenn Olang relativ weit von den Staatsgrenzen entfernt ist, war es wegen des breiten Talkessels und dem naheliegenden Furkelpass eine gefährliche Lücke, die es zu schließen galt. Daher plante man die Errichtung einer halbkreisförmigen Sperrgruppe mit 20 Bunkern, die sich vom Regensberg in Rasen bis zu den Böden in Oberolang erstrecken sollte. Die Bauarbeiten begannen 1940, mussten aber schon 1942 abgebrochen werden, nachdem Hitler Wind von der Sache bekam und bei Mussolini dagegen protestierte. Daher wurden nur 14 Anlagen erbaut, die aber zum Zeitpunkt des Zweiten Weltkrieges noch in Rohbau waren. Als 1943 die Wehrmacht in Südtirol einmarschierte, hatten die Bunkeranlagen keine Bedeutung und waren unbewacht. Da-



Denis Sagmeister

durch konnten die eigentlich nur zur Verteidigung erbauten Anlagen auch von der örtlichen Bevölkerung als Schutzanlagen bei Luftangriffen benutzt werden.

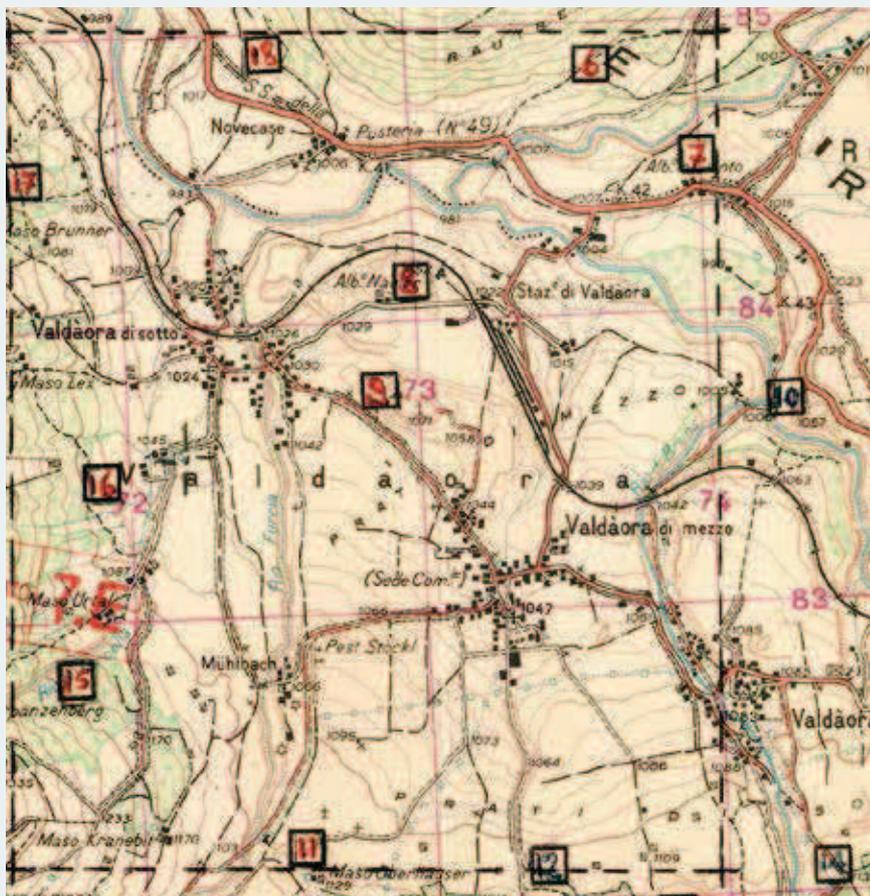
Der Zweite Weltkrieg war noch nicht lange vorbei, da bahnte sich schon der nächste gefährliche Konflikt an: der Kalte Krieg. Die Sowjetunion zog nach 1945 ihre Truppen aus den besetzten östlichen Ländern wie Ostdeutschland oder Polen nicht mehr ab und stellte sie unter ihre Kontrolle. Die anderen Länder in Europa sahen sich dadurch bedroht und gründeten 1949 unter Beteiligung der USA die NATO. Auf der Su-

Zur Person:

Denis Sagmeister, Jahrgang 2001 kommt aus Oberolang und besucht die Oberschule in Bruneck. Schon seit seiner Kindheit interessierte er sich für die Befestigungsanlagen des Pustertals. Im Zuge einer Facharbeit für die 3. Klasse Mittelschule besuchte er im Herbst 2014 die Bunker im gesamten Pustertal. Auf über 130 Seiten beschreibt er Technik und Bewaffnung der Bunker, erzählt von der Besatzung und geht auf die Bauart der Sperrgruppen des Pustertals von Mühlbach bis Winnebach im Detail ein. Zur Zeit richtet er gemeinsam mit seinen Freunden Lukas Holzer und Michael Unterberger den Bunker Nr. 17 „Nassenweger“ wieder her.

che nach einer Verteidigung des italienischen Staates vor dieser neuerlichen Bedrohung aus dem Osten, kamen dem italienischen Militär die Bunkeranlagen aus der Zeit des Faschismus gerade recht. So wurden einige Bunker an besonders strategisch wichtigen Stellen reaktiviert und in Zusammenarbeit mit der NATO fertiggestellt, neu bewaffnet und perfekt getarnt. Der Ernstfall an den Anlagen wurde vom italienischen Militär stets im Rahmen mehrwöchiger Manöver geübt.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion und dem Ende des Warschauer Pakts wurden auch



Die Karte zeigt die Bunker der Verteidigungsanlage Olang-Rasen. Mit roten Nummern jene Bunker, die nach dem Zweiten Weltkrieg reaktiviert wurden und bis 1992 einsatzbereit waren. Jene mit blauer Nummerierung wurden für strategisch nicht wichtig gehalten und daher nicht fertiggestellt (Foto: Buch „Bunker“, Hrsg. Abteilung Vermögensverwaltung der Aut. Prov. Bozen).

die Bunker im Jahre 1991 als nicht mehr notwendig eingestuft. So begann das italienische Militär ab 1992, die bis dahin stets einsatz- und gefechtsbereiten Bunkeranlagen zu entwaffnen und aufzulassen. 1999 gingen die Anlagen an das Land über, das sie in weiterer Folge den ursprünglichen Eigentümern zurückgab, bzw. einfach versteigerte.

Die Sperrgruppe Olang-Rasen

Diese Sperrgruppe wurde im Jahre 1940 zum Schutz der Verteidigungslinie Pustertal geplant. Diese Sperrgruppe liegt gut verteilt im Talkessel, bei der Mündung des Antholzer Baches in die Rienz. Insgesamt wären es 20 Anlagen, verteilt auf vier Gruppen gewesen, um die breite Talmulde von Olang-Rasen decken zu können. Die Baugründe wurden von den betroffenen Bauern für geringe Summen enteignet. Beim Abbruch der Arbeiten im

Jahre 1942 waren nur 14 Anlagen teilweise fertiggestellt, die anderen befanden sich entweder im Rohbau oder wurden nie gebaut. Der Panzergraben, der sich vom Regensberg in Rasen bis nach Oberolang ziehen sollte, wurde nicht mehr

verwirklicht. In der Nachkriegszeit wurden 9 der 14 existierenden Bunkeranlagen als NATO - Sperrgruppe reaktiviert. Die Bunker wurden mit kilometerlangen Strom- und Telefonleitungen untereinander verbunden und beherbergten moderne Funkanlagen. Die Sperre Olang-Rasen erhielt den Decknamen Priamo, auch die einzelnen Bunker erhielten Decknamen. Neben schweren Maschinengewehren waren die Bunker mit Panzerabwehrkanonen sowie teilweise mit schweren Artilleriegeschützen und Panzertürmen bewaffnet. Mit insgesamt 373 Mann Besatzung war die Sperrgruppe Olang-Rasen jene mit der größten Besatzung in ganz Südtirol. In Niederolang wurde eine kleine Kaserne für die Sicherheitsbesatzung der Sperrgruppe errichtet. Diese Soldaten führten bei Tag und Nacht Kontrollgänge durch, um Spionageakten vorzubeugen. Das Umfeld der Anlagen wurde besonders in den 1960er Jahren sehr streng über-



Das Bild zeigt den Abtransport einer Kanone vom Kaliber 90/32 aus dem Marer Bunker am 04.08.1992 (Foto: Amerigo Lantieri de Paratico, Buch „Bunker“, Hrsg. Abteilung Vermögensverwaltung der Aut. Prov. Bozen).

wacht, da man wegen der Anschläge der Südtiroler Freiheitskämpfer Diebstahl von Munition aus den Anlagen befürchtete. Stacheldrahtbarrieren und Verbotsschilder verwehrten Unbefugten den Zutritt. In Olang kam es in diesem Zusammenhang sogar zu einer Verhaftung: Der Moosbichler Bauer aus Mitterlang wurde beim Mähen hinter dem Stacheldrahtzaun erwischte und anschließend verhaftet.

Das endgültige Aus für die Sperre Olang-Rasen kam im Jahr 1992. Damals wurden alle Werke entwapnet und deren Panzertüren zugeschweißt. Seit 2000 sind die Anlagen an die ehemaligen Besitzer zurückverkauft worden. Heute sind fast alle Anlagen in Privatbesitz und relativ gut erhalten.

Die technischen Einrichtungen

Telefonzentrale

Im Zuge der Reaktivierung von 1950- 1953 wurden als allererstes die Anlagen untereinander mit langen Kabeln verbunden. Die Kabel liegen auch noch heute etwa einen halben Meter unter der Erde, diese Leitungen wurden in Zusammenarbeit mit den örtlichen Bauern verlegt. In der Nähe des Haupteinganges kommen diese



Im Bild die Elektrozentrale in einer reaktivierten Bunkeranlage. Solche Anlagen funktionieren auch heute noch (Fotos: Denis Sagmeister).

Leitungen in die jeweilige Bunkeranlage. Die Telefonzentrale war ein wichtiger Teil jedes Werkes und befand sich immer im gassicheren Bereich des Werks, von einer zweitürigen Gasschleuse abgeschottet. In einem sogenannten „Klappenschrank“ befindet sich die Hightech der 1950er Jahre. In das auf der Abstellfläche abgestellte Telefongerät wurden dann, je nach Bedarf die einzelnen Kabel gesteckt. Über einen kleinen Telefonhörer konnten dann Informationen aus den Kampfständen, aus der Nähe der Eingänge und aus weiteren Werksteilen an das Werksinnere weitergegeben werden.

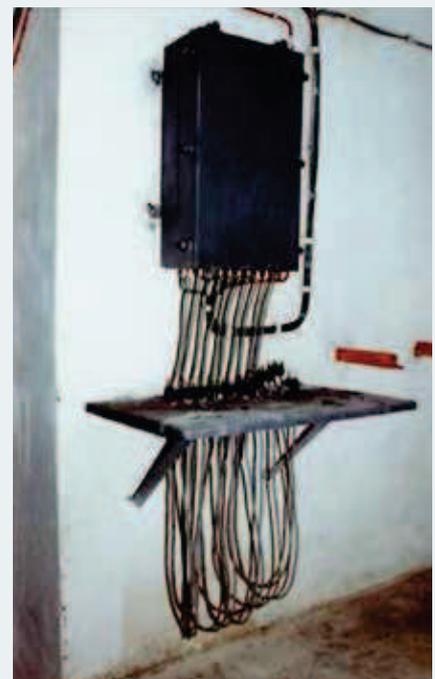
Elektrozentrale

Den wichtigsten Teil einer reaktivierten Bunkeranlage bildeten die Stromzentralen, da sie den Bunker immer mit Strom versorgen mussten. Beim Bau der Bunkeranlagen, mitten im Zweiten Weltkrieg waren für die Stromversorgung der Werke kleine Stromerzeuger verschiedener Marken vorgesehen. Da man nach dem Krieg in den Bunkeranlagen viel mehr Strom benötigte, beschloss man die kleinen Stromerzeuger zu ersetzen und die Bunkeranlagen an das öffentliche Stromnetz anzuschließen. Die Kabel dieser Stromleitungen wurden zusammen mit den Telefonleitungen verlegt. Die Elektrozentrale der Bunkeranlage besteht aus einer oder mehreren Platten mit den jeweiligen Schaltern und Umschaltern. Unmittelbar neben diesem Schaltkasten befinden sich bis zu drei rote Kontrollleuchten, um festzustellen, dass auch wirklich Strom in den jeweiligen Schaltkreisen ist. Von der Elektrozentrale aus verlaufen die einzelnen Kabel zu den Steckdosen und Lampen in der Bunkeranlage und versorgten ihre Verbraucher gut mit ausreichendem Strom. Die ganze Stromanlage ist „Aufputz“, also auf der Mauer verlegt, die Arbeiten wurden sehr sorgfältig von italienischen Firmen um enorme Summen verlegt. Auch

noch heute sind die meisten Anlagen betriebsbereit und können problemlos funktionieren. Die Leitungen wurden nur mit dem besten Material verlegt und sind sozusagen für die Ewigkeit geschaffen.

In den halbfertigen Bunkeranlagen sah man sich mit dem Problem konfrontiert, dass bei einem voll besetzten Werk die Luft schnell verbraucht wäre und die Luftfeuchtigkeit durch die bis zu 50 Mann Besetzung eines einzelnen Werks schnell steigen würde. So beschloss man in den 1950er Jahren die Anlagen mit damals hochmodernen Belüftungs- Entfeuchtungs- und Kühlungsanlagen zu versehen und auszustatten. Diese Anlagen erfüllten damals den notwendigen NATO-Standard und zählten zu den innovativsten und effizientesten Anlagen der damaligen Zeit. Die Frischluft für die Mannschaftsunterkünfte wurde in der Nähe der Eingänge angesaugt. Von dort aus wurde die angesaugte Frischluft über Blech- oder Plastikrohre, meistens in das Untergeschoss der Anlage gesaugt. Dort befindet

Die Funkzentrale nach NATO-Standart aus den 1960er-Jahren



sich die Anlage, mitten in den Mannschaftsunterkünften, montiert an der Decke der Bunkeranlage. Bedient wurden sie von Schaltkästen mit manuell steuerbaren Funktionen. Von diesem Schaltkasten aus, konnte auch, je nach Bedarf die Zusatzlüftung (Elektromotor mit angebaute Gebläse), entweder ein- oder ausgeschaltet werden. Bei den Desarmierungsarbeiten in den 1990er Jahren wurden die Anlagen in den Bunkern belassen und nicht abmontiert.

Eternit-Brauchwassertanks

Da die Bunkeranlagen auch längere Belagerungen über mehrere Tage aushalten musste, war ein gewisses Maß an Bevorratung vorgesehen. In der Nähe des Haupt- oder Nebeneinganges befindet sich ein Eisenrohr mit speziellem Stutzen, um einen Plastikschlauch anschließen zu können. Das Militär fuhr mit seinem Tanklastwagen so nah wie möglich an den genannten Eingang heran und schloss den Plastikschlauch an dem Stutzen an. So konnte das Trinkwasser in die Rohre gepumpt und die Tanks befüllt werden. Diese befinden sich weiter im Inneren und bestehen aus gepresstem Asbest der Fa. Eternit. Diese Tanks hatten verschiedene Größen von 300 bis 1000 Liter. Das Wasser wurde nicht nur aus einem Tank entnommen, sondern wurde aus allen Tanks gleichzeitig abgelassen. Dieser Vorgang sorgte für einen gleichmäßig gefüllten Füllstand und sorgte dafür, dass man die Entleerung der Tanks ständig gut überwachen konnte. Der Vorrat war für ca. sieben bis acht Tage eingeplant. Das Wasser wurde entweder mit Tanklastwagen oder mit Maultieren zu den Bunkeranlagen gebracht.

Stromerzeuger

Im Zuge der Reaktivierung der Bunker entschloss man sich neuere und bessere

Notstromaggregate in die Anlagen, in der Nähe der E-Zentralen einzubauen. Diese Aggregate vom Typ VW-Käfer befanden sich in einem kleinen Maschinenraum, unmittelbar hinter der gepanzerten Eingangstür. Es handelte sich um luftgekühlte Vierzylinder Motoren mit einem Hubraum von 1200 Kubikzentimetern. Der direkt angebaute Generator hatte eine Leistungsfähigkeit von 10 KW (Kilowatt). Hinter dem Generator befindet sich ein kleiner Tankraum, mit Nischen zum Abstellen der Benzinkanister. Das Benzin reichte etwa für mehrere Tage Dauerbetrieb. Eine Besonderheit ist, dass die Stromerzeuger alle von Außen mit einem Zündschlüssel über einen Schaltkasten angelassen werden können. Der Auspuff der Stromerzeuger besteht aus einem kleinen Schlauch, der in ein größeres Rohr mündet. Von dort werden die Abgase aus dem Bunker hinausgeblasen. Da es viel zu aufwendig gewesen wäre, die Stromerzeuger abzutransportieren, wurden sie in den Bunkern gelassen.



Der Notstromgenerator im Bunker Nr. 9 in Mitterolang (Marer Bunker). Die Leistung des von einem VW Käfer Motor betriebenen Aggregats beträgt 10 kW.

Funkanlage

Zusätzlich zur Telefonanlage wurde eine leistungsstarke Funkanlage eingebaut, dessen Signal auch noch nach einigen Kilometern zu empfangen war. Diese Anlage befand sich immer vor der ersten Gasschleuse und nie im gassicheren Bereich des Werks, da durch die Öffnung zum Einfahren der Antenne der Funkanlage schädliches Giftgas in den Kern des Werks gelangen konnte. Der Funkraum war mehr oder weniger nur eine kleine Seitennische im Hauptgang des Werks. Da die Mauern der Bunkeranlagen bis zu fünf Meter dick sind, war ohne eine Antenne, keine brauchbare Funkverbindung aufzubauen. Deshalb wurde eine Funkantenne aus Eisen eingebaut die, die bestmöglichen Funkverbindungen aufbauen konnte. Diese spezielle Antenne konnte entweder ein- oder ausgefahren werden. Dieser Vorgang wurde meist manuell durchgeführt, da die Antenne besonders leicht ist und sich einfach mit beiden Händen hinaufdrücken lies. Mit der Funkanlage hatte sich das italienische Militär in Sachen Telefonverbindungen doppelt abgesichert, was von der amerikanischen NATO positiv bewertet wurde. Sollte nun die Telefonverbindung zusammenbrechen, konnte die Verbindung zu den wichtigsten Werken (Gruppenkommando- und Kommandowerke) aufrecht erhalten werden. Bei Werken, die nicht so wichtig waren, wurde einfach im Bereich des Eingangs eine kleine provisorische Funkstelle eingerichtet. Über ein kleines Rohr mit ca. drei cm Durchmesser musste die kleinere Antenne nach oben geschoben werden. Bei den Desarmierungsarbeiten wurde alles abtransportiert, nur die Antennen blieben vor Ort.

Bunker Nr. 8

Die Geschichte des Kerubiner-Bunker

Elmar Grüner



Elmar Grüner hat in seinem Bunker ein kleines aber feines Museum eingerichtet. Die verschiedenen Kammern und ehemaligen Kampfstände sind den verschiedensten Themen zugeordnet, ohne dabei aber den originalen Zustand des Bunkers zu verändern.

Der Bunker Nr. 8 wurde im Jahr 1942 als einer der letzten Bunker vollendet. Dazu wurde der Grund vom damaligen Naglerhof – dem heutigen Hotel Scherer - einfach enteignet und mit den Bauarbeiten begonnen. Nachdem die Arbeiten im Herbst 1942 eingestellt werden mussten, diente die auch als „Kerubiner Bunker“ bekannte Anlage, benannt nach dem ursprünglichen Eigentümer der Hofstelle Nagler, während der Befreiung Europas durch die Amerikaner im Zweiten Weltkrieg als Zufluchtsort für die örtliche Bevölkerung während der Fliegeralarme.

In den 1960er Jahren, wurden die strategisch wichtigen Bunker im Zuge der Reaktivierung unter Federführung der NATO neu bewaffnet, mit Stromgeneratoren ausgestattet und untereinander mit Strom- und Telefonleitungen verbunden. Auch mein Großvater Ignaz Grüner gehörte zu den Arbeitern, die Grabungen zur Verlegung der Leitungen ausführten. Nachdem die Verteidigungsanlagen 1992 aufgelassen wurden, wurden sie 1999 vom Staat an das Land Südtirol übergeben und in weiterer Folge an die Vorbesitzer der Grundstücke zurückgegeben bzw. einfach versteigert. So ging der Bunker Nr. 8 im Jahr 2005 vom Land an die naheliegende Hofstelle von Josef Brunner vulgo Nasenweger Seppl zurück. Fünf Jahre später bot dieser den Bunker zum Verkauf an meinen Vater Raimund Grüner an. Dieser informierte wiederum mich und ohne zu zögern habe ich gehandelt. Ich wusste damals nicht einmal, dass hier ein Bunker steht, interessierte mich aber für ein persönliches Fleckchen Erde und auch die

Lage gefiel mir sehr. Ich kaufte also diesen Betonklotz ohne je im Inneren gewesen zu sein.

Bei der ersten Begehung musste ich feststellen, dass der Originalzustand noch nahezu perfekt war: Keine Schmierereien an den Wänden, kein Abbruch des Verputzes, keine Wassereintrüche oder andere grobe Schäden waren festzustellen und die Elektro- und Belüftungsanlagen waren noch voll funktionsfähig. In diesem Augenblick war eines für mich klar: Dieser Ort kann und muss einfach neu belebt werden.

Damit es aber dazu kommen konnte, musste zu allererst die Grundinfrastrukturen geschaffen bzw. saniert werden und für die Sicherheit der Anlage gesorgt werden. Schritt für Schritt errichtete ich eine neue Zufahrtsstraße, sicherte die



Im Bild der Zugang zu einem Kampfstand. Gut zu erkennen der Handventilator für die Belüftung des Kampfstandes und die originalen Stromleitungen, die auch heute noch die Räume mit Licht und Strom versorgen.

Trinkwasser- und Abwasserversorgung, entfernte gefährliche Bäumen und Sträucher, sicherte die Beleuchtungs- und Elektroanlage, erneuerte die Toiletten und modernisierte die Belüftungstechnik. An dieser Stelle ist nochmals ein Dankeschön an die örtlichen Firmen auszusprechen, die meine Vorstellungen immer wieder verwirklichen konnten!

Da nun die Grundinstallationen gewährleistet wurden, konnte ich im Jahr 2015 schließlich beginnen meine ganz eigene Bunkerwelt zu erschaffen. Die größten Schwierigkeiten waren dabei sicher die Feuchtigkeitsbildung im Inneren während der Sommermonate und die Beibehaltung des Originalzustandes von Anstrich, Leitungen, Türen, Rahmen usw.. Dieser Originalzustand ist mir sehr wichtig, auch wenn dadurch momentan keine öffentliche Benutzung möglich ist. Ein weiterer Grund für die Nutzung des Bunkers ist sicherlich auch jener, dass die Anlage nie wie geplant zum Einsatz gekommen ist und hier nie auch nur ein scharfer Schuss gefallen ist.

Projekt: liebes.bunker

Ich sehe mich nur als kleinen Teil im Leben dieses Betonklotzes, der wohl oder übel wie auch die anderen Bunker rund um Olang und darüber hinaus, in 1000 Jahren immer noch seinen Platz hier besetzen und als Zeitzeuge einer dunklen Vergangenheit in Europa seinen Dienst verrichten wird. Es ist möglich, den Bunker zu besichtigen, und Führungen durch die Anlage zu bekommen. Geschichte erleben, Bunkertouren, im Bunker eingesperrt zu werden und alle weiteren Veranstaltungen werden nur auf Terminvereinbarung und gegen freiwillige Spende



Die Hinweisschilder am Haupteingang. So konnten sich Soldaten aus anderen Bunkern in dieser Anlage umgehend zurechtfinden.

angeboten. Dies aus zeitlichen Gründen, aber auch weil jedes Bunkererlebnis so persönlich wie möglich gestaltet sein soll. Das gesammelte Geld fließt zum Einen in den Erhalt des Bunkers, zum Anderen gebe ich es an sinnvolle Organisationen meiner Wahl weiter. Das Projekt: liebes.bunker ist bis heute ohne öffentliche Beiträge oder andere Sponsoren ausgekommen.

In der Regel dauert eine Führung im Bunker ein bis eineinhalb Stunden wobei der Alpenwall und die Talsperre Olang - Rasen genauer erklärt werden. Angesprochen werden auch Nationalsozialistische und Faschistische Themen und die daraus resultierenden Konflikte mittels audiovisueller Unterstützung verdeutlicht. Der Inhalt des Ausstellungsbereiches ist für Kinder bzw. Minderjährige ungeeignet. Eine gewisse körperliche Fitness, warme Kleidung - die Temperatur ist ganzjährig konstant zwischen 8°C und 12°C - und stabiles Schuhwerk sind Grundvoraussetzungen zum Betreten der Anlage.

Alle weiteren Informationen können auf der Homepage n8bunker.com abgerufen werden. Vormerkungen sind erbeten per E-Mail an projekt@liebesbunker.com oder unter der Telefonnummer 328 4624112.